

**Predigt über Josua 3, 5-11.17; 13. Januar 2019,**  
Gottesdienst mit anschließender Gemeindeversammlung

**5** Und Josua sprach zum Volk: Heiligt euch, denn morgen wird der HERR Wunder unter euch tun. **6** Und Josua sprach zu den Priestern: Hebt die Bundeslade auf und geht vor dem Volk her! Da hoben sie die Bundeslade auf und gingen vor dem Volk her. **7** Und der HERR sprach zu Josua: Heute will ich anfangen, dich groß zu machen vor ganz Israel, damit sie wissen: Wie ich mit Mose gewesen bin, so werde ich auch mit dir sein. **8** Und du gebiete den Priestern, die die Bundeslade tragen, und sprich: Wenn ihr an das Wasser des Jordans herankommt, so bleibt im Jordan stehen. **9** Und Josua sprach zu den Israeliten: Herzu! Hört die Worte des HERRN, eures Gottes! **10** Daran sollt ihr merken, dass ein lebendiger Gott unter euch ist und dass er vor euch vertreiben wird die Kanaaniter, Hetiter, Hiwiter, Perisiter, Girgaschiter, Amoriter und Jebusiter: **11** Siehe, die Lade des Bundes des Herrn der ganzen Erde wird vor euch hergehen in den Jordan.

***12** So nehmt nun zwölf Männer aus den Stämmen Israels, aus jedem Stamm einen. **13** Wenn dann die Fußsohlen der Priester, die die Lade des HERRN, des Herrn der ganzen Erde, tragen, in dem Wasser des Jordans stillstehen, so wird das Wasser des Jordans, das von oben herabfließt, nicht weiterlaufen, sondern stehen bleiben wie ein einziger Wall. **14** Als nun das Volk aus seinen Zelten auszog, um durch den Jordan zu gehen, und die Priester die Bundeslade vor dem Volk hertrugen, **15** und als die Träger der Lade an den Jordan kamen und die Füße der Priester, die die Lade trugen, ins Wasser tauchten – der Jordan aber war die ganze Zeit der Ernte über alle seine Ufer getreten –, **16** da stand das Wasser, das von oben herniederkam, aufgerichtet wie ein einziger Wall, sehr fern, bei der Stadt Adam, die zur Seite von Zaretan liegt; aber das Wasser, das zum Meer der Araba hinunterlief, zum Salzmeer, das nahm ab und floss ganz weg. So ging das Volk hindurch gegenüber von Jericho.*

**17** Und die Priester, die die Lade des Bundes des HERRN trugen, standen still im Trockenen mitten im Jordan. Und ganz Israel ging auf trockenem Boden hindurch, bis das ganze Volk über den Jordan gekommen war.

Ihr Lieben,

es ist noch gar nicht so lange her, da wünschte mir der eine „einen guten Rutsch“, und die andere sagte zu mir: „Kommen Sie gut rüber ins neue Jahr.“ Und beide wünschen nur das eine: den Jahreswechsel möge man gut überstehen. Ist doch komisch! Als ob der Jahreswechsel besonders gefährlich wäre. Denn, genau genommen ist der Jahreswechsel ja nichts anderes als einfach nur der Wechsel von einem Tag auf den anderen; so was passiert 365 mal im Jahr.

Aber irgendwie ist da schon was Besonderes dabei. Für manch einen schwingen zum Jahreswechsel besondere Gefühle

mit. Abschied einerseits und Neuanfang andererseits spielen zum Jahreswechsel irgendwie eine Rolle. Wehmut kommt vielleicht auf, Hoffnungen und gute Wünsche stellen sich ein, manchmal sogar gute Vorsätze. Ja, es passiert irgendwie ganz viel, wenn man an so einer Schwelle steht, um gefühlt eine Tür hinter sich zu schließen und um einen Schritt weiter eine neue Tür zu öffnen.

Ihr Lieben, noch ist es nicht ganz so weit, aber schon heute zeichnet sich für mich eine kirchlich gesehen vergleichbare Situation ab. In der Gemeindeversammlung nachher

- gleich nach diesem Gottesdienst - werden wir diese Situation ein wenig in den Blick nehmen. In fünf Jahren spätestens steht unsere kleine lutherische Kirche in Baden voraussichtlich an einer entscheidenden Schwelle. Unser Finanzierungssystem kommt allmählich an seine Grenzen, weil es von vielen Mitgliedern unserer Kirche zum eigenen Vorteil ausgenutzt wird. Die Einnahmen geben es nicht mehr her, dass jede Gemeinde einen Pfarrer haben kann. Und die Personaldecke an Theologen ist bundesweit in allen Kirchen stark rückläufig. Ist der Pfarrerberuf ein aussterbender Beruf? Soll man Gemeinden zusammenlegen oder ganz auflösen? Soll man sich der badischen Landeskirche anschließen? Dann bräuchte es z. B. in Ispringen nur eine Kirche und nur einen Pfarrer. Oder was wäre sonst noch zu überlegen und zu tun, um vielleicht doch den Fortbestand unserer lutherischen Kirche in Baden zu gewährleisten?

Noch ist nicht soweit, aber es wäre töricht, die Augen davor zu verschließen und nicht darüber zu reden. - Da scheint sich eine Tür sich zu schließen, und die Frage drängt sich mehr und mehr auf: Wo und wie könnte eine neue Tür aufgehen? Es ist schwierig – verwaltungstechnisch, theologisch und emotional – wenn man an einer Schwelle steht. Man schaut zurück auf die eigene, typisch lutherische, freikirchliche Geschichte. Weiß man sich ihr noch verpflichtet? Welchen Stellenwert hat für uns noch das lutherische Bekenntnis? Oder macht man besser einen Cut und steigt in ein neues Boot ein?

Damals – zu Josuas Zeiten – da war es soweit: Das Volk Gottes, sein Volk Israel stand am linken Ufer des Jordans, an der Ostseite. Bislang war die eigene Geschichte die eines wandernden Gottesvolkes. Bislang waren sie Nomaden gewesen. Das war ihre Identität. Ein festes Zuhause, ge-

schweige denn ein eigenes Land hatten sie noch nie wirklich besessen.

Links des Jordans lag ihre Vergangenheit, rechts des Jordans lag Neuland, bald eigenes Land, wie Gott es ihnen versprochen hatte. An der Jordanschwelle zwischen Vergangenheit und Zukunft stellt sich Frage: Wie kommen wir mit heiler Haut rüber, über diesen reißenden Fluss, über diese entscheidende Schwelle? Und wie wird es sein, wenn wir unsere bisherige Identität, unsere bisherige Lebensweise aufgeben zugunsten einer neuen Existenzweise, nicht mehr Nomaden, sondern sesshafte Bauern und Viehzüchter? Was soll nur werden? Wie soll uns die Überquerung des Jordans gelingen, ohne das wir dabei sprichwörtlich „über den Jordan gehen“ und womöglich absaufen?

Als es endlich soweit ist, geschieht etwas Sonderbares. Gott ebnet seinem Volk wieder einmal den Weg. Damals mit Mose durch das Rote Meer, jetzt mit Josua durch den Jordan. Immer wieder eröffnet Gott einen Weg, wo man meint, nicht mit heiler Haut durchkommen zu können. Wieder erlebt das Volk Israel ein Wunder: oberhalb wird der Jordan gestaut – keiner weiß, wie das möglich ist. Und unterhalb fließt das Jordan ab zum Toten Meer. Es entsteht eine trockene Furt, durch die man gehen kann, so dass alle unversehrt am rechten Jordanufer ankommen.

Ihr Lieben, wäre das schön, könnte man diese Jordanüberquerung von damals einfach übertragen auf unsere kirchliche Situation in ein paar Jahren. Ja, wie gerne würden wir wohl diese Erfahrung machen, unbeschadet „durch den Jordan“ zu gehen ohne „über den Jordan“ zu gehen.

Sehr aufschlussreich ist mir dabei die Information, dass die Israeliten ihrerseits keine Idee hatten, wie sie auf der rechten Ufer-

seite des Jordans ankommen sollten. Ein Zurück in die Wüste gab es nicht, und ein Vorwärts in die Jordanfluten schien auch keine Option zu sein. – Also: Was tun? Eine mehr als aktuelle Frage!

In dieser prekären Lage ruft Gott seinem Volk zu: Sie sollen „**sich selbst heiligen**“. „Sich heiligen“ ist ein eigenartiges Wort, bei uns bezeichnenderweise schon lange nicht mehr im Sprachgebrauch und doch hier sehr wichtig. Sich selbst heiligen, d. h. doch: mit sich selbst etwas tun; an sich selbst etwas verändern. Aber was?

„**Heiligt euch!**“ ruft Gott seinem Volk zu. D. h. in unserer Sprache: „Wendet euch mir zu. Redet mit mir. Feiert mit mir eure Gottesdienste. Gebt mir mehr Raum in eurem alltäglichen Leben. Gebt mir die Möglichkeit, dass ich zu euch rede und euch den Weg zeige, den ihr gehen sollt und könnt.- Heiligt euch, indem ihr ganz bewusst an dem Bekenntnis eurer Väter zu mir festhaltet und nicht anderen Göttern hinterlauft. Heiligt euch, indem ihr ganz fest damit rechnet, dass ich noch immer der lebendige Gott bin, auf den ihr euch wie eh und je verlassen könnt: dass ich euch nicht über den Jordan gehen lasse, sondern dass ich euch durch den Jordan führen werde.“

„**Heiligt euch!**“, ihr Lieben, das heißt in meiner Sprache: „Wendet euch mir zu“ spricht Gott, „redet mit mir und vertraut mir. Lasst mich eure Gebete hören, teilt mit mir eure Sorgen und Ideen und Pläne, und - vor allem - erbittet von mir den so notwendigen Segen für das Überschreiten der Schwelle und für euern Fortbestand auf der anderen Jordansseite. – Heiligt euch selbst!“

Ihr Lieben, derzeit Zeit habe ich den Eindruck, dass wir uns nicht nur in unseren badischen, evangelisch-lutherisch Gemeinden zu wenig heiligen. Satt Hinwendung zu

Gott, geschieht seit vielen Jahren eine zunehmende Abwendung von Gott. Statt ihn zu lieben, wie er es verdient hat, da erleben wir, wie er mehr und mehr in die Bedeutungslosigkeit abgeschoben wird. Statt uns selbst zu heiligen entheiligen wir uns selbst.

–

Mir legt sich die Vermutung nahe: Vielleicht müssen wir erst direkt am Ufer ankommen, bevor wir verstehen, wie wir als selbstständige lutherische Kirche dran sind und dass eben nicht alles menschenmachbar ist. Es könnte ja sein, dass uns erst einmal die Augen dafür geöffnet werden müssen, wie sehr wir unseren Gott und Herrn brauchen, um in Zukunft als lutherische Kirche jenseits der Jordanschwelle existieren zu können.

Die Worte Gottes an sein Volk Israel klingen jedenfalls in meinen Ohren nach, nachhaltig und sehr deutlich: „**Heiligt euch selbst!**“

Einen letzten Gedanken möchte ich noch kurz anreißen. Die Bundeslade mit den beiden Gebotstafeln darin galt in Israel als höchstes Gut. Sie war für das Volk mehr als ein Symbol. Wo die Bundeslade war, da war nach ihrem Glauben Gott selbst gegenwärtig. - In späteren Kriegen ist die Bundeslade dem Volk Israel geraubt worden, und bis heute weiß niemand, was aus ihr und den Gebotstafeln geworden ist. – Doch dieses Bild ist mir deutlich vor Augen: Die Bundeslade voran, das Volk hinterdrein.

Eine solche Bundeslade mit Gebotstafeln haben wir Christen nicht. Aber wir haben m. E. ein anderes Behältnis, in dem die Worte und Weisungen unseres Gottes an sein Christenvolk aufbewahrt werden. Ich denke an die Heilige Schrift, ein Buchbehältnis, indem wir unseren Gott finden, in dem unser Gott und Herr in seinen Worten unter uns gegenwärtig ist.

Was will ich damit andeuten?

Ihr Lieben, ich trage die Überzeugung in mir und gebe sie gerne weiter und stelle sie auch zur Diskussion: Ist die Heilige Schrift - vergleichbar der Bundeslade - unser höchstes Gut, dann sollte ihr Wortlaut für uns maßgebend und verbindlich sein, und dann sollte sie uns vorangehen, und wir sollten ihren Worten folgen.

Dann sollten wir in unseren Gemeinden abklären, was uns heilig ist und was für uns als lutherische Kirche unverzichtbar ist. - Dann sollten wir uns in unseren Gemeinden darüber im Klaren werden, welchen Stellenwert wir der heiligen Schrift einräumen. Zugleich sollten wir unter uns abklären, wie verbindlich die Heilige Schrift, die lutherische Lehre und das lutherische Bekenntnis für uns sein dürfen.

So würden wir uns nach meinem Verständnis als Kirche selbst heiligen, d. h. auf unseren Gott besinnen, uns seinen Worten zuwenden und unter seinem Segen einen Weg finden, der uns über eine Schwelle in neues, kirchliches Leben führt. Darüber zu reden und dafür zu beten, das ist das Beste, was wir bis dahin tun können. Amen.